

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/2 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.2.49797

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Allemaal jedoch bestens fundiert und durch mannigfache Belege konkret nachvollziehbar ist das Fazit, »on ne peut absolument pas parler d'influence directe du Moyen Âge chez Lessing«, der gleichwohl als »véritable connaisseur du Moyen Âge« (S. 341) anzusprechen sei. Daran kann nach der empfehlenswerten Studie von Kowalewicz keinerlei Zweifel mehr bestehen.

Wolfgang ALBRECHT, Weimar

Jean-Paul BLED, Frédéric le Grand, Paris (Fayard) 2004, 639 S., ISBN 2-213-62086-5, EUR 26,00.

Die Biographie ist eines der ältesten Genres historischer Schriften und sie hat sich allen Anfeindungen zum Trotz behauptet. Sie zieht ihren Reiz aus der dem Historiker gestellten Aufgabe, das Leben eines Menschen in einer bestimmten Zeit zu rekonstruieren. Dabei besteht die Herausforderung für den Autor nicht zuletzt in der Wahl seines Vorgehens: Dominierte lange die chronologische Erzählung – von der Geburt bis zum Tode – die biographische Methode, so wird mittlerweile auch das Aufbrechen der Chronologie als Möglichkeit der Darstellung eines individuellen Lebenswegs in der Vergangenheit aufgegriffen. Damit soll der Weg geöffnet werden zu einer neuen Form der Biographie, die über das spezifisch Individuelle immer auch versucht, allgemeine Züge der gesamten Epoche zu erhellen. Als eines der bekanntesten Beispiele hierfür hat Jacques Le Goffs monumentale Studie über Saint Louis (1996) zu gelten.

Ehedem zählte auch Friedrich der Große zu den »Favoriten« der Biographen: der Preußenkönig, der seinen Staat in den Kreis der Großmächte führte, einer scheinbar übermächtigen Koalition widerstand und als Ahnherr der deutschen Einheit gefeiert wurde. Doch diese Sichtweise ist schon seit langem der Hervorhebung von Friedrichs »Königtum der Widersprüche« gewichen: Philosoph und Machtpolitiker, Literat und zynischer, seine Soldaten rücksichtslos ins Feuer schickender Feldherr – dies sind die Pole, um die unser heutiges Friedrichsbild kreist.

Nachdem Theodor Schieders Friedrichstudie aus dem Jahre 1983, die ja keine Biographie im herkömmlichen Sinne war, sondern eher eine »problemorientierte« Biographie im Sinne Le Goffs, lange keine Fortsetzung gefunden hatte, erschienen beinahe zeitgleich in Deutschland (Johannes Kunisch) und in Frankreich (Jean-Paul Bled) neue biographische Würdigungen des Preußenkönigs. Während Kunisch sich über Jahrzehnte mit dem Preußenkönig beschäftigt hat, kommt Bled eher von der »gegnerischen Seite«, ist er doch ausgewiesen durch Studien zur Donaumonarchie des 19. Jhs. sowie durch Biographien über Kaiser Franz Joseph (1987) und Maria Theresia (2001) sowie eine Geschichte Wiens (1998).

Nachdem Bled einleitend die schillernden Facetten des Friedrich-Bildes beiderseits des Rheins skizziert, folgt er im wesentlichen – wie übrigens auch Kunisch – der Chronologie von Friedrichs Leben. Eine über das biographische hinausgehende Frage- bzw. Problemstellung entwickeln beide nicht. Die gewählten Zäsuren sind die bekannten: beginnend mit dem Porträt des preußischen Staates unter den beiden ersten Königen, die frühe Jugend und die langsam eskalierende Auseinandersetzung mit dem tyrannischen Vater, gipfelnd im Fluchtversuch, dem Katte-Prozeß und der Unterwerfung des Thronfolgers samt der langsamen Aussöhnung, schließlich die Rheinsberger Jahre, in denen Friedrich sein Image als *prince-philosophe* aufbaut und damit in den Zirkeln aufgeklärter Intellektueller in ganz Europa große Erwartungen weckt. Erwartungen, die noch verstärkt wurden durch den »Antimachiavell« des Jahres 1740 und noch im selben Jahr bitter enttäuscht wurden. Es folgen die Kriegsjahre bis 1748, in denen sich der junge König als Meister in der Verfolgung der eigenen Interessen erweist und die Eroberung Schlesiens auch vertraglich absichern kann. Die Jahre nach dem Aachener Frieden stellen zweifellos den Höhepunkt der Regierung und des Lebens des *roi-philosophe* dar. Es war dies die Epoche der »nouvelle Arcadie«

in Sans-Souci (S. 306), die gekrönt wurde vom Aufenthalt Voltaires in Berlin und Potsdam. Der Eklat, in dem dieser Besuch endet, ist gleichsam ein Menetekel auf das, was Preußen 1756 erwartet: das Ende der Idylle, ein vom König übereilt ausgelöster Krieg, der den Staat an den Rand des Ruins treibt. Der König, der 1763 aus dem Krieg zurückkehrt, ist nicht mehr der von 1756: zum Stoiker geworden, unterwirft sich Friedrich einer eisernen Disziplin, verschreibt sich ganz dem Wiederaufbau des Staates und hält sich (mit einer Ausnahme) von militärischen Abenteuern fern. Als Friedrich der Große am 17. August 1786 stirbt, ist er längst zum Monument eines »Zeitalters der Aufklärung« oder des »Jahrhunderts Friedrichs« (Kant) geworden.

All dies berichtet Bled weitgehend zuverlässig und stützt sich dabei – was die Einzelbelege betrifft – im wesentlichen auf die große Biographie Kosers¹ und auf die publizierten Quellen, d. h. die Werke Friedrichs des Großen sowie die Berichte der Zeitgenossen. Damit kann das französische Publikum auf eine gut lesbare und flüssig geschriebene Biographie Friedrichs des Großen zugreifen. Eine ambitionierte Biographie wie die obengenannte von Le Goff über Saint-Louis liegt jedoch nicht vor, dafür setzt sich Bled zu wenig mit Forschungsfragen auseinander und versucht nicht, einmal andere Wege der Darstellung zu gehen.

So gut wie unsichtbar ist bei Bled das Alte Reich, dessen Existenz Friedrich 1756 in Frage stellte und zu dessen Verteidigung Maria Theresia die Garanten des Westfälischen Friedens um Hilfe bat. Zwar erwähnt Bled die im Januar 1757 beschlossene Reichsexekution gegen den Preußenkönig, den Versuch einer Darstellung und Bewertung der friderizianischen Reichspolitik sucht man vergeblich. Entsprechend vermißt man in Bleds Literaturliste die Reichsgeschichte Aretins wie auch manche neuere Literatur. So findet sich überraschenderweise weder ein Verweis auf die Studien Kunischs noch auf die jetzt maßgebliche Edition der Politischen Testamente von Richard Dietrich². Ein Fehler sollte bei weiteren Auflagen getilgt werden: nicht der Herzog von Newcastle kapitulierte im September 1757 bei Kloster Zeven vor der französischen Armee, sondern der Herzog von Cumberland, ein Sohn König Georgs II. von England (S. 399).

Zu Recht erteilt Bled allen Versuchen eine Absage, in Friedrich dem Großen einen Vorläufer und Vorkämpfer der Schaffung eines kleindeutschen Einheitsstaates zu sehen (z. B. S. 579). Folgerichtig schließt seine Darstellung nicht mit dem Tode des Protagonisten, sondern mit einer nicht nur für den französischen Leser interessanten Skizze über die Versuche im 19. und frühen 20. Jh., Friedrich eben doch als Urvater der deutschen Einheit zu präsentieren (*Les métamorphoses de Frédéric le Grand*, S. 583–601). Nicht nur die Historiker des 19. Jhs. konstruierten ein Friedrichsbild, in dem er am Beginn des Einheitsprozesses steht, auch die Politiker beriefen sich auf ihn: so Bismarck, so das Kaiserreich 1914 als es den Angriff auf das neutrale Belgien mit dem Überfall auf Sachsen 1756 gleichsetzte. Der wohl bekannteste Verfechter dieser These war niemand geringeres als Thomas Mann mit seiner Schrift über »Friedrich und die große Koalition« (1915).

Die nationalistische Friedrich-Verherrlichung erlebte weitere Höhepunkte in den 1920er und 1930er Jahren mit einer Welle von »Fridericus Rex« Filmen, in denen Friedrichs Kosmopolitismus und vor allem seine Frankophilie konsequent ausgeblendet wurden. Die politische Instrumentalisierung des Preußenkönigs gipfelte im Wahn Hitlers, der im April 1945 noch auf ein zweites »Mirakel des Hauses Brandenburg« wartete. Nach 1945 galt Friedrich lange als *persona non grata* der deutschen Geschichte, als Inkarnation des preußisch-deutschen Militarismus. Dies änderte sich erst in den 1980er Jahren, als man

- 1 Reinhold KOSER, *Geschichte Friedrichs des Großen*, 2 Bde., Berlin, Stuttgart 1893–1903, 4 Bde. ⁴1912–1914 (von Bled zitiert), ⁷1921–1925, letztere als Nachdr. Darmstadt 1963.
- 2 Richard DIETRICH (Hg.), *Die politischen Testamente der Hohenzollern* (Veröffentlichungen aus den Archiven preußischer Kulturbesitz, 20), Köln, Wien 1986.

sowohl in der BRD als auch in der DDR Preußen »wiederentdeckte« – hingewiesen sei nur auf die große Preußen-Ausstellung von 1981 und die zahlreichen Publikationen anlässlich seines 200. Todestages³. Die Wiedervereinigung beendete die Konkurrenz der beiden deutschen Staaten um das preußische Erbe und verhalf Friedrich nun endlich dorthin, wo er schon immer ruhen wollte: neben den geliebten Jagdhunden.

Sven EXTERNBRINK, Lahntal

Claudia SCHRÖDER, »Siècle de Frédéric II« und »Zeitalter der Aufklärung«. Epochenbegriffe im geschichtlichen Selbstverständnis der Aufklärung, Berlin (Duncker & Humblot) 2002, 207 p. (Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, 21), ISBN 3-428-10808-6, EUR 64,00.

L'ouvrage, une thèse soutenue à Halle en 2001, s'interroge sur la signification et les délimitations sémantiques réciproques d'expressions telles que »siècle de Louis XIV«, »de Frédéric II«, »siècle de philosophes« ou »de la Prusse«, ainsi que sur leur adoption ou leurs »traductions« outre-Rhin: »philosophisches Jahrhundert«, »Zeitalter Friedrichs« etc. Fondée sur une riche documentation passant en revue de très nombreuses occurrences de ces expressions, l'analyse, d'une grande sûreté philologique, révèle la complexité des contextes et des enjeux de ces emplois, écrivant ainsi, dans une perspective de transferts culturels, un important chapitre d'histoire des concepts et des idées qui implique d'éminents penseurs de l'époque, parmi lesquels Voltaire, Frédéric II, d'Alembert, Herder, Archenholz, Kant, Hertzberg.

Si Voltaire fut le premier à parler d'un »siècle de Frédéric« en 1742, puis en 1775 d'un »siècle de la Prusse«, c'est bien avant lui Charles Perrault qui évoqua le premier un »siècle de Louis XIV«, en 1687, dans le contexte de la Querelle des Anciens et des Modernes (de même que Bayle parle dès 1684 de »siècle éclairé«), pour désigner une époque dans laquelle coïncident en France grandeur politique et essor des arts. C. Schröder montre que »siècle de ...« s'applique particulièrement à des époques brillantes à la fois sur le plan politique et culturel, à des moments où un pays atteint ce qui est perçu comme un apogée, une période de »classicisme«. L'arrière-plan de l'emploi de ces expressions est formé des deux théories concurrentes, la *translatio imperii ad Germanos*, qui constitue un modèle de l'historiographie politique et connut sa principale diffusion dans le Saint-Empire, et la *translatio artium*, venue d'Italie et de France, qui discerne plusieurs »sommets« dans l'histoire culturelle, les »grands siècles« de la Grèce classique, de la Rome d'Auguste, de la Florence des Médicis, puis de la France de Louis XIV.

Les allusions à des »siècles« impliquent, au-delà des différences, quelques perspectives récurrentes. Elles suggèrent en particulier la réalisation d'une alliance de l'art et de la politique: c'est pour cette raison que Frédéric II, qui n'estime guère la littérature allemande et qui croit la Prusse au début d'un processus susceptible de la mener vers son plein développement, ne peut voir dans le XVIII^e siècle un »siècle de l'Allemagne«. Mais qu'il propose de parler d'un »siècle de Voltaire« ou d'un »siècle de philosophes«, sublimant ainsi les frontières nationales, révèle un autre critère, lui aussi récurrent de ces emplois: un siècle éponyme d'un souverain ou d'un philosophe le campe dans le rôle d'»éducateur« des nations. C'est pour cela sans doute que Voltaire peut parler d'un siècle de Louis XIV ou de Frédéric, mais non d'un »siècle de Pierre le Grand«, ni d'ailleurs d'un »siècle de Louis XV«. En par-

3 Die Friedrichliteratur bis 1988 findet sich zusammengestellt bei: Herzeleide u. Eckhart HENNING (Hg.), Bibliographie Friedrich der Große 1786–1986. Das Schrifttum des deutschen Sprachraums und die Übersetzungen aus Fremdsprachen, Berlin, New York 1988.